

04

2021

Kein Kinderspiel

“

**Ein Kind liebhaben
heißt: Es in seiner Art
und Unart, in seinen
Freuden und Schmerzen
ganz ernst zu nehmen.** “

Friedrich von Bodelschwingh

Herausgegeben vom Landesverband
Landeskirchlicher Gemeinschaften Sachsen e. V.

Kein Kinderspiel

Kind-Sein heute

04

**Bindung als Grundlage
von Identität**

08

**Erfahrungen als
Scheidungskind**

16

**Familie
auf Zeit**

Inspiriert

Biblisches Wort:
Wo wir zu Hause sind **03**

Thematisiert

Grundsatzartikel:
Bindung als Grundlage von Identität **04**

Erfahrungen als Scheidungskind **08**

Wie eine Familie die Corona-Zeit erlebt **10**

Erfahrungen mit ADHS **12**

10 Jahre Großeltern-Enkel-Freizeit
in Reudnitz **15**

Familie auf Zeit –
Erfahrungen in der Kurzzeitpflege **16**

„Familienimpuls to go“
in Wilkau-Haßlau **18**

Pfadfinderarbeit in Bermsgrün **19**

Kinderfrühstück in der LKG Beierfeld **20**

Hilfseinsätze für Kinder in Rumänien **21**

Informiert

Stand der Finanzen **14**

Personelles **22**

Gemeindefreizeiten sind toll ...
aber keiner organisiert sie! **23**

Freizeitangebote **24**

Zum Vormerken und zur Fürbitte **27**



Liebe Leserinnen und Leser des Sächsischen Gemeinschaftsblattes, geht es Ihnen auch so, dass Sie sich nach Ihren Kindertagen zurücksehnen? Die Erinnerungen an schier endlose Sommerferien, an das (hoffentlich) geborgene Zuhause und an den Stolz nach einer gemeisterten Herausforderungen bekommen in der Rückschau schnell einen goldig-schimmernden Überzug. Dabei ist wahrscheinlich längst nicht alles in unserer Kindheit ein Kinderspiel gewesen.

Wir widmen uns in dieser Ausgabe der Frage danach, wie herausfordernd das Kindsein heutzutage ausfallen kann. Dass in diesem bunt zusammengestellten Blumenstrauß eher Erwachsene als Kinder zu Wort kommen, liegt in der Natur unseres Heftes begründet. Trotzdem – oder gerade deswegen – laden wir Sie ein, die Kinder in Ihrem Umfeld und darüber hinaus in den Blick zu nehmen. Sie werden gewiss sowohl wertvolle Schätze als auch manches Schwere entdecken. Denn Kinder haben es keineswegs immer leicht – weder früher noch heute. Außerdem haben wir wieder Informationen aus unserem Landesverband zur finanziellen Lage und zu personellen Veränderungen zusammengetragen.

Eine anregende Lektüre und eine gesegnete Urlaubszeit wünscht im Namen des Redaktionskreises

Stefan Heine
Redaktionsleiter

Wo wir zu Hause sind

Urlaub 2021 – und wo geht’s hin? Die einen möchten möglichst in zwei Wochen die halbe Welt bereisen, die anderen in diesem Jahr nicht so weit fort. Also Urlaub in der Heimat. Dass sich das lohnt, merkt man, wenn man sich mit Touristen unterhält, die die eigene Stadt bereisen. Man erfährt manchmal Erstaunliches von Dingen und Plätzen, die eigentlich so nahe sind, die man aber bislang nie zur Kenntnis genommen hat. Und der Heimatkundeunterricht ist schon etwas lang her.

Heimat ist, was mir vertraut ist, was mir auf seine Art Geborgenheit gibt und Identität prägt. Heimat, der Ort, der mir erzählt, wer ich bin. Aber bin ich jetzt nun Leipziger? Oder Vogtländer – ich habe schließlich 17 Jahre im Vogtland gewohnt. Vielleicht ja doch „Arzgebirgler“ – dort bin ich geboren und aufgewachsen. Oder Halbpreuße ...? Wenn Heimat etwas mit der Herkunft und der Vergangenheit zu tun hat – auch der der Familie wohl schon – also, was ist meine Heimat?

„Ihr seid jetzt also nicht länger Fremde ohne Bürgerrecht, sondern seid – zusammen mit allen anderen, die zu seinem heiligen Volk gehören – Bürger des Himmels; ihr gehört zu Gottes Haus, zu Gottes Familie.“ (Eph 3,19) Wir sind zu Hause beim Vater – Bürger des Himmels. Paulus definiert Heimat nicht aus der Vergangenheit, sondern aus der Zugehörigkeit: Ich gehöre Jesus und zu Ihm. Das heißt auch, dass es völlig normal ist, wenn ich hier mit manchen Dingen um mich herum fremdle. Ich bin ja fremd hier, ich gehöre eigentlich nicht hierher. Jede Gemeinde, jede Gemeinschaft ist die Botschaft des Heimatlandes; das Familientreffen des Himmels; das, was wir „geistliche Heimat“ nennen. Hier leben wir unsere – die himmlische – Kultur und



„Wir geben dem Glauben ein Zuhause.“

sprechen die Sprache des Himmels. Auch, wenn das für manche Kanaanäisch ist: Worte wie Vergebung, Heiligung, Sanftmut, Demut und Agape sind unsere Muttersprache. Und es tut gut, sie hin und wieder zu hören, oder?

Wir möchten, dass Menschen diese Heimat bei Jesus in unseren Gemeinschaften finden, dass sie Geborgenheit, Sicherheit und Identität eines Gotteskindes erhalten. Wir geben dem Glauben ein Zuhause.

Aber jetzt erst mal ab in den Urlaub. Vielleicht entdecken wir dort, was Menschen hilft, heimisch zu werden. ←

Gesegnete Ferien, euer

Reinhard Steeger
Vorsitzender des Sächsischen
Gemeinschaftsverbandes

Bei dir zuhause – in mir zuhause

Bindung als Grundlage von Identität

Zum reifen, erwachsenen Menschsein gehört es, anderen ein Stück „Zuhause“ anbieten zu können: Anderen Raum zu schaffen, damit sie sein können; da-sein, damit sie wachsen, sich entfalten und ihre Grenzen annehmen können.

Anderen ein Zuhause geben – also ein mütterlicher und väterlicher Mensch sein –, kann am besten, wer selbst ein Zuhause in sich gefunden hat. Am leichtesten ist das für Menschen, die schon als Kleinkind bei ihrer Mutter ein Zuhause erfahren haben: Ein Grundgefühl des Wohl-Seins („ich darf da sein, ich darf Raum einnehmen“), Geborgenheit, Sicherheit, Zugehörigkeit. In dieser beständigen, geborgenen An-Bindung kann das Kind entspannen und sein; kann es sein Selbst umfassend entfalten und wachsen. Der Mensch braucht das „Du“, um sein Selbst zu entwickeln, um „Ich“ zu werden.

Frühkindliche Bindung

„Bindung“ meint zunächst die besondere Beziehung des Kindes zu seinen Eltern. Um sein Selbst zu entwickeln, braucht das Kind eine „Bindungsperson“: Eine Person, die „weiser und stärker“ ist als es selbst und die dem Kind psychische Sicherheit gibt. Sie gibt Fürsorge, Schutz, Wertschätzung, Trost, Unterstützung und behutsame Herausforderung. Das Bedürfnis nach Bindung ist angeboren und für ein Kind so lebensnotwendig wie das Bedürfnis nach Nahrung. Eine „sichere Bindung“ des Kindes an seine Eltern – in der Regel zuerst an die Mutter, dann an den Vater – ist ein wichtiges Fundament für seine weitere Entwicklung.

In der sicheren Bindung an Mutter und Vater lernt das Kind vertrauen: „Ich bin geborgen, ich werde gehalten. Ich werde berührt,

also bin ich da. Es ist so gut, dass es mich gibt, ich bin geliebt, ich werde gehört und verstanden.“ Wenn alles gut geht, füllen die Eltern den inneren Raum des Kindes vorwiegend mit Daseinsfreude, Vertrauen und Liebe – eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Kind später anderen einen Raum zum Sein und zum Wachsen geben kann. Was die Eltern aus ihrem eigenen Selbst heraus geben, verinnerlicht das Kind. Was sich in der Verbundenheit zwischen Eltern und Kind abspielt, wird zu einem Teil im Kind: Freude, Unterstützung, Hilfe, Trost bei Versagen und Annehmen von Grenzen.

Damit ein Kind sich verstanden erlebt – und nur dadurch kann es lernen, auch sich selbst zu verstehen – müssen die Eltern die Gefühle und sozialen Signale des Kindes feinfühlig wahrnehmen und prompt und fürsorglich beantworten. Damit Bindung gelingt, müssen insbesondere Mutter und Säugling sich aufeinander „einstimmen“. Das ist wie bei einem gemeinsamen Tanz, der beiden Genuss bringt. Das Kind ist dabei ein aktiver Partner. Es nimmt wahr, unterscheidet, bevorzugt und lehnt ab.

Das kindliche Gehirn

Zum Zu-Hause-Sein gehört neben dem Vertrauen das Entspannen und Ruhen. Säuglinge möchten auch nach der Geburt noch am liebsten und häufigsten diejenige Stimme hören, die ihnen schon vor der Geburt vertraut war: Die Stimme der Mutter. Da können sie am besten entspannen. Ein wesentlicher Teil von Bindung verläuft über Sprache: Angesprochen werden, hören und antworten.

Entspannen und Ruhen sind wesentliche Voraussetzungen dafür, dass sich das kind-



Was sich in der Verbundenheit zwischen Eltern und Kind abspielt, wird zu einem Teil im Kind: Freude, Unterstützung, Hilfe, Trost bei Versagen und Annehmen von Grenzen.

liche Gehirn gut entwickelt. In den ersten Lebensjahren ist die Gehirnentwicklung rasant: Im Alter von drei Jahren hat das Gehirn 90 Prozent seiner Erwachsenengröße erreicht und ein zweijähriges Kind hat mehr neuronale Verschaltungen als ein Erwachsener. Neben Blickkontakt zu Mutter und Vater (der Säugling sucht das Leuchten in ihren Augen) laufen viele frühe Entwicklungsprozesse über das Gehör. Bindung, Hören und Sprachentwicklung fördern sich gegenseitig.

Ein kleines Kind ist noch nicht in der Lage, seine Gefühlszustände selbst zu regu-

lieren. Es wird rasch von Gefühlen des Unwohlseins, des Hungers, der (Todes-) Angst, des Alleingelassen-Seins und damit dem Nichts ausgeliefert zu sein, überflutet. Erlebt ein Kind weder Empathie noch Unterstützung, kann das unerträgliche Ängste, Wut und Trauer in ihm auslösen. Auch neue, unbekannte Situationen können ein Kind überfordern. Zweijährige, so aktuelle Studien, brauchen mindestens so viel Nähe zur Mutter wie Einjährige. Die mit den belastenden Gefühlen verbundene Erregung kann das Kind nicht steuern. Es braucht Mutter oder Vater als Bindungs-

person, die es – auch durch ihre Stimme und ihre Worte – beruhigen können. Häufigste Ursache für ungesunden Stress beim Kind ist die Unterbrechung seines Bindungssystems: Die wiederkehrende und zu frühe Trennung von der Mutter, die Nicht-Verfügbarkeit von Mutter (oder Vater), wenn das Kind sie braucht. Möglicherweise ist es auch eine Unfähigkeit der Eltern, die sozialen Signale des Kindes emotional aufzunehmen und feinfühlig zu beantworten, sodass sich das Kind dadurch in seinem Bindungsbedürfnis immer wieder abgelehnt fühlt. Wiederholte und längere Bindungsunterbrechungen können ein schwerwiegendes Trauma für das Kind darstellen. Untersuchungen an Kleinkindern in ganztägiger Krippenbetreuung zeigen, dass viele von ihnen eine chronische Erhöhung ihrer Stresshormonspiegel aufweisen – und zwar auch bei qualitativ sehr guter außerhäuslicher Betreuung.



Dr. Christl Vonholdt
Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin

Die geistliche Dimension

Es gibt noch eine weitere und tiefere Dimension. Lange vor der Bindungsforschung bezeugt die Bibel,

- dass der Mensch Bindung braucht, dass er eine Bindungsperson braucht, die „stärker und weiser ist“ als er
- dass der Mensch sein Ich über die Verbundenheit mit dem großen Du finden und entwickeln kann
- dass das Bindungsbedürfnis dem Nahrungsbedürfnis gleichgestellt ist und
- dass Bindung wesentlich auch über Sprache geschieht, über angesprochen werden, hören und antworten.

**In einer viel tieferen Weise
als Mutter oder Vater es
je können, hat Gott dem Menschen
„etwas von seinem eigenen Selbst“
gegeben.**

So heißt es beispielsweise in der Heiligen Schrift: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (5Mo 8,3; Mt 4,4). Gott bietet dem Menschen Beziehung an, einen Bund. In der Verbundenheit mit ihm, in der Bindung an ihn, den Schöpfer und Erlöser seiner Schöpfung, findet der Mensch sein tiefstes Zuhause. Das ist ein großer Trost für viele, dass niemand bei dem stehen bleiben muss, was er in der Kinderzeit erlebt hat. Gott, der alles in allem war, hat sich zurückgenommen, um Raum für den Menschen (und die Schöpfung) zu schaffen, damit der Mensch da sein und wachsen kann. In einer viel tieferen Weise als Mutter oder Vater es je können, hat Gott dem Menschen „etwas von seinem eigenen Selbst“ gegeben, etwas von sich selbst in ihn hineingelegt. Gott selbst will im Menschen wohnen. In einem englischen Gebet

heißt es, dass Gott in dem Menschen, der sich ihm öffnet, sein „schönstes Zuhause“ hat („his homeliest home“), seinen „Ruheplatz“ („God’s resting place“), der es auch dem Menschen ermöglicht, zu entspannen und zur Ruhe zu kommen.

Wenn ein Mensch anfängt, sich immer wieder neu für diese Wirklichkeit zu öffnen, durch Lesen der Heiligen Schrift, in Gebet und Abendmahl, wird er allmählich entdecken, dass der Raum des „Zuhause“ bei ihm und in ihm wächst, dass allmählich Freude und Zuversicht wachsen und dass er irgendwann auch anderen – ohne selbst leer zu werden – ein Zuhause anbieten kann. ←

Dr. Christl Vonholdt
Ärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Mitglied der OJC, 20 Jahre Leitung des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft, seit 2017 im Ruhestand



Es gibt ihn wieder!

Der Familienkalender für 2022 bietet Platz für bis zu 6 Familienmitglieder und enthält viele Tipps und Impulse für euren Alltag sowie die sächsischen Schulferien mit farbiger Markierung.

Ihr erhaltet ihn zum Preis von 5 EUR in der Geschäftsstelle des Sächsischen Gemeinschaftsverbands oder zur Vertreter- und Delegiertenversammlung am 18. September. Dort können auch Sammelbestellungen abgeholt werden.

Der Versand von Einzelexemplaren (größere Mengen auf Anfrage) ist möglich. Eine kurze Nachricht an beziehungsweise@lkgsachsen.de genügt.



„Meine Eltern lassen sich nicht scheiden, wir sind Christen“

Erfahrungen als Scheidungskind

Was empfindet ein Kind, wenn sich die Eltern trennen? Was macht es mit einem, wie wird damit umgegangen? Wenn das Ganze einige Jahre her ist, man selbst erwachsen ist, sind diese Fragen aus der eigenen Perspektive gar nicht mehr so leicht zu beantworten.

Aus Kinder-Sicht unglaublich

Ich bin von klein auf in der Gemeinschaft groß geworden. Meine Eltern und Großeltern waren „LKGler“. So hat auch mich die Sicht der Dinge geprägt, wie ich sie in Sonntagschule, Gemeinschaft und Elternhaus gelernt habe. Folglich war es für mich ein innerer Konflikt, als die Ehe meiner Eltern zerbrach.

Meine Eltern hatten nie eine harmonische Ehe; es gab viel Streit. Grund dafür war am Ende wahrscheinlich, dass sich jeder in seinen Verpflichtungen allein gelassen fühlte und sich das immer wieder (auch gewalttätig) entlud. So kam es irgendwann zum unvermeidlichen Bruch zwischen meinen Eltern. Trotz dieser Umstände hätte ich nie geglaubt, dass in meiner Familie so etwas passieren könnte. Es kollidierte einfach mit meiner christlichen Erziehung: Gute Christen trennen sich doch nicht. Während ich dies schreibe, kommt mir ein Satz in den Sinn, den ich lange vor der Trennung meiner Eltern einmal gegenüber anderen Kindern gesagt habe: „Meine Eltern lassen sich nicht scheiden, wir sind Christen.“ Dieser Wertekonflikt war für mich, glaube ich, schlimmer als die Trennung der Eltern selbst. Mit der Zeit habe ich durch diesen Konflikt gelernt, dass eben nicht immer alles schwarz und weiß ist und dass wir nicht vorschnell urteilen sollten.

Zwischen den Fronten

Wir waren in unserer Familie zum Glück gut aufgefangen, sodass der Verlust eines Elternteils (scheinbar) kaum weh tat. Den Verlust gab es so auch nicht, denn es wurde ohnehin bald unter Vermittlung des Jugendamtes eine Besuchsregel aufgestellt, an welchem Tag wir bei welchem Elternteil betreut werden, sodass wir beide Elternteile regelmäßig sahen. Das große gemeinschaftliche Familiengefühl hatten wir früher sowieso selten gehabt – das habe ich schon immer eher bei meinen Großeltern erfahren –, sodass ich auch diesen Punkt nicht vermisst habe.

Was mich allerdings belastete in dieser Zeit, war das Gefühl, zwischen den Fronten zu stehen. Wahrscheinlich bilden sich bei einer Trennung immer zwei Lager, die eher der Mutter oder dem Vater gegenüber Partei ergreifen. Ich war in der Zeit alt genug, um das alles nicht mehr nur mit kindlichen Augen zu betrachten. Es liegt sowieso in meiner Natur, zwischen Menschen und ihren Ansichten zu vermitteln und so habe ich auch damals schon die Berechtigung hinter allen gegenseitigen Anklagen gesucht. Oftmals konnte ich keinen eindeutig Schuldigen finden. So kam ich auch oft nicht umhin, den einen Elternteil vor dem jeweils anderen zu verteidigen. Dabei musste ich feststellen, wie viel Sturheit und Bitterkeit zwischen Menschen herrschen kann. Eine Wahrheit, die ich als junger Christ verarbeiten und verstehen lernen musste.

Prägende Erfahrung

Bei all diesen Konflikten, denen ich mich in dieser Zeit ausgesetzt sah, bereue ich

es heute, das Angebot psychologischer Unterstützung damals nicht angenommen zu haben. Aber ich war selbst eben auch stur genug, zu glauben, dass ich das selbst verarbeiten kann. Mit Gottes Hilfe habe ich meinen Weg im Leben gefunden. Sicher wäre Manches einfacher gewesen, wenn ich auch menschliche Hilfe angenommen hätte.

Was ich mit relativer Sicherheit aus meiner Selbstbeobachtung heraus sagen kann, ist, dass mich diese Zeit besonders in zweierlei Hinsicht geprägt hat: Einerseits habe ich gelernt, nachsichtiger mit den Schicksalen anderer zu sein und nicht alles nach „Buchstabe und Gesetz“ zu beurteilen, sondern auch tiefer zu schürfen und nach Hintergründen zu suchen. Andererseits bin ich dadurch mehr in mich zurückgezogen. Ich neige dazu vieles in mir selbst zu bedenken und andere selten an meinen Ge-

danken teilhaben zu lassen. Gerade dieser Punkt ist immer wieder ein Stolperstein in meiner Ehe.

Wie erwähnt, ist das alles schon länger her; ich bin inzwischen selbst glücklich verheiratet. Meine Eltern besuchen nicht mehr dieselbe Gemeinde, was die Wogen der unterschiedlichen Lager allmählich geglättet hat. Allerdings ist der Riss in der Familie nie verheilt. Noch heute finden Familienfeiern immer zweimal statt, immer mit je einer Seite der Familie. Mit diesem Riss muss auch unser Kind aufwachsen, noch kann es ihn jedoch nicht wahrnehmen. Ich möchte alles daransetzen, dass es nicht die gleichen Erfahrungen wie ich machen muss. ←

Christian

(Name von der Redaktion geändert)

**Dieser Wertekonflikt
war schlimmer als die
Trennung.**



„Voll bescheuert ... aber auch schön“

Wie eine Familie die Corona-Zeit erlebt

Als ich im Hinblick auf diesen Artikel unsere Tochter Ella letztens fragte, wie sie denn so über Corona denkt, sagte sie mit der Weisheit einer Neunjährigen: „Ich finde Corona voll bescheuert, weil man nicht so viele Leute treffen kann und viele schöne Sachen geschlossen sind und weil keine Kinderstunde ist. Aber eigentlich ist es auch schön, weil man Schule zu Hause machen kann und auch viele schöne Sachen zusammen macht“. Damit hat sie doch die Komplexität der Lage für uns als Familie in einfachen Worten erstaunlich gut auf den Punkt gebracht. Wenngleich ich selbst den Punkt „Schule zu Hause“ wohl eher der ersten Kategorie zuordnen würde ... :-)

„Voll bescheuert ...“

Vieles ist – in Ellas Worten gesprochen – tatsächlich ziemlich „bescheuert“. So sind beispielsweise zu den unterschiedlichen Rollen und Aufgaben, die wir als Eltern schon vor Corona hatten, ungefragt und plötzlich neue dazu gekommen: Auf einmal sind wir auch Lehrer und Erzieher in Vollzeit. Allein das beeinflusst und verändert den „normalen“ Familienalltag doch erheblich. Wenngleich das natürlich von Familie zu Familie etwas anders aussieht, da es unter anderem abhängig ist von Anzahl und Alter der Kinder, (sonstiger) Arbeitsbelastung der Eltern, Anforderungen der Schule, Tagesform der Beteiligten etc.. Hinzu kommt die Reduzierung von persönlichen Kontakten: Diesen Einschnitt empfinden wir als den schmerzlichsten, da wir alle für gewöhnlich sehr gern unter anderen Menschen sind. Auch wenn wir froh sind über die unterschiedlichen alternativen Wege des Austauschs und der Gemeinschaft: Es

ist eben doch nicht dasselbe, wie ein „richtiges“ Treffen mit Freunden oder Familie. Der persönliche Kontakt fehlt uns auch in der Gemeinde: Das möglichst schnelle „Auseinanderrennen“ nach der Gemeinschafts- oder Bibelstunde, ohne noch lange zu quatschen, lässt leicht das Gefühl entstehen, dass man einander fremd wird.

„... aber auch schön!“

Trotz allem erleben wir auch sehr viel „Schönes“ und Grund zum Danken. Dazu gehören zum Beispiel viele schöne gemeinsame Zeiten und Erlebnisse als Familie und Ehepaar, aber auch manch neu Gelerntes oder für uns (neu) Entdecktes. Als Gemeinde sind wir dankbar, dass wir weiterhin Gottesdienst feiern dürfen sowie für die Möglichkeit, zumindest virtuell Glauben und Leben teilen zu können. Dass in unserer Gemeinde viele Familien trotz der mo-

mentan nicht stattfindenden Kinderstunde versuchen, zu kommen, ist ebenso ein Grund zum Danken, wie dass die Älteren den dadurch doch merklich erhöhten Geräuschpegel mit uns gemeinsam ertragen.

Wüstenzeiten, die fordern und fördern

Natürlich ist dieses Erleben sehr subjektiv und in mancherlei Hinsicht privilegiert: Wir sind finanziell gut versorgt und haben ausreichend Platz und Rückzugs- und Arbeitsmöglichkeiten. Im Austausch mit befreundeten Familien merken wir, dass jede Familie die Corona-Situation anders wahrnimmt und sich auf ihre Art mit den jeweiligen Herausforderungen, Bestimmungen etc. arrangiert. Trotzdem miteinander im Gespräch zu bleiben und einander auch in dieser Unterschiedlichkeit stehen zu lassen, ist manchmal leichter gesagt als getan – sowohl im Familien- und Freun-



Dr. Tina Paul
Zwickau

deskreis als auch in der Gemeinde. Anstatt einer Familie, die mehrere Wochen im Gottesdienst gefehlt hat, pauschal „fehlendes Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinde“ zu unterstellen, wäre es doch viel besser, einfach mal anzurufen und zu fragen, wie es ihnen geht, wie sie zurechtkommen; ob man sie vielleicht sogar irgendwie unterstützen kann.

Vor ein paar Monaten las ich in einem Buch, dass „Wüstenzeiten“, also Zeiten, in denen das Leben einem scheinbar alles abverlangt, auch die Zeiten des größten Wachstums sind. Das hat mich sehr bewegt und so versuche ich, auch diese Corona-Wüstenzeit anzunehmen – so nervig und herausfordernd sie auch sein mag und so sehr man sich nach einem Ende der Corona-Dürre sehnt. In dem Wissen und Vertrauen, dass Gott auch daraus etwas „Gutes“ werden lassen kann: Für mich persönlich, für unsere Familie, aber auch für uns als Gemeinde. ←

Dr. Tina Paul
Zwickau



Wüstenzeiten
sind die Zeiten
des größten
Wachstums.

„Räume deine Sachen auf!“

Erfahrungen mit ADHS

Diesen Satz haben die meisten Eltern von uns schon ausgesprochen. Für mich ist es diesmal etwas ganz Besonderes! Es ist nämlich eingetreten. Ich bin verblüfft – dabei hatte ich es nur einmal gesagt. Natürlich bin ich vorher auf Augenhöhe gegangen, habe Blickkontakt aufgenommen und die Schulter sanft berührt. Es ist mir kurz gelungen in die Welt meines Kindes vorzudringen und es hat meine Wünsche umgesetzt. Einfach so.

Genauso wie Andere und doch anders

Unsere Kinder haben ein Aufmerksamkeitsdefizit. Somit fällt es ihnen viel schwerer, sich auf Dinge zu konzentrieren, die gerade anstehen. Das macht unser Familienleben kreativ und anstrengend.

Oftmals lassen sie sich von kleinen Dingen ablenken: Ein vorbeifliegender Vogel, ein Geräusch, aber auch das Flackern der Flamme im Kamin. Die Umwelt, insbesondere die Medien beeinflussen unsere Kinder, besonders ihre Konzentrationsfähigkeit. Die Betroffenen sind genauso toll wie alle anderen. Sie haben Stärken und Schwächen, sind nicht weniger kreativ oder intelligent als Andere und ecken trotzdem oft an. Sie haben kaum Freunde oder ziehen sich in ihre eigene Welt zurück. Ihre Andersartigkeit sieht man ihnen nicht an. Und wir Eltern stehen täglich vor vielen Herausforderung: Was tun? Eingreifen, Rat einholen? Würde eine Diagnose weiterhelfen oder eher einschränken?

Tabea Nönnig aus Burgstädt schildert dazu ihre persönlichen Erfahrungen und Einsichten:

Unser Sohn war ein fröhlicher, aufgeweckter Kerl. Er schien unendliche Energien zu besitzen. Ein kurzer Schlaf im Auto reichte aus, um für die nächsten Stunden fit zu sein, leider auch oft bis in die Nacht hinein. Schon als Kleinkind dachten wir, dass er keine „Ohren“ hat. Er schien sich Ermahnungen nicht zu merken. Auch angemessene Strafen fruchteten nicht. Das muss wohl an meiner Erziehung liegen, meinte ich. Und so wurde es mir auch von meiner Umwelt gespiegelt. Bei anderen, in der Eins-zu-Eins Situation, schien es gut zu klappen.

Mit der Schulzeit begannen die eigentlichen Schwierigkeiten. Es wurden Hausaufgaben, Arbeitsmittel, Turnbeutel und vieles mehr vergessen. Durch seine Impulsivität passierte „aus Versehen“ immer wieder etwas.

Ich hätte den ganzen Tag ununterbrochen Anlass gehabt, zu schimpfen und zu strafen. Möchte man so eine Familienatmosphäre haben? Man überlegt es sich sehr genau, wann Strafen Sinn macht und wann nicht. Einmal hörte ich, wie jemand aus der Gemeinde sagte: „Dem hätte ich aber jetzt eine gescheuert!“ Er hat seine Strafen bekommen – aber nicht in der Öffentlichkeit. Die Menschen um uns herum sehen nur einen kleinen Ausschnitt und bilden sich daraus oft ein Gesamturteil.

Der Vogel, der gerade am Fenster vorbeifliegt, ist genauso wichtig wie der Lehrer.

Mangelnde Konzentration, Impulsivität und Hyperaktivität sind Symptome von ADHS. Die Betroffenen KÖNNEN nicht aufmerksam sein. Dadurch entgehen ihnen immer wieder wichtige Informationen. Der Vogel, der gerade am Fenster vorbeifliegt, ist genauso wichtig wie der Lehrer. Die Ursache dafür liegt im Stoffwechsel des Gehirnes. Der Botenstoff Dopamin wird entweder zu wenig gebildet oder ausgeschüttet. Warum das so ist, wird noch erforscht. Es besteht aber eine familiäre Häufigkeit.

Von einem Kind, das ein Bein gebrochen hat, verlangt man keinen Hundertmeterlauf. Kindern mit ADHS wird hingegen unterstellt, dass sie nicht wollen. Sie werden aufgefordert sich zusammenzunehmen. Auch wenn sie es wollen, können sie es nicht. Daraus folgt ein niedriges Selbstwertgefühl. Es besteht die Gefahr, dass sie zu Suchtmitteln greifen. Dadurch werden die Stoffe im Gehirn ausgeschüttet. Plötzlich können sie sich konzentrieren. Die Medikamente dagegen, mit denen die Kinder behandelt werden, führen nicht zur Abhängigkeit!

Wenn ich heute zurückschaue, bin ich dankbar, wie Gott uns geholfen hat. Er schickte uns immer wieder, genau zum richtigen Zeitpunkt Menschen mit Fachwissen.

Langsam vorwärtstasten

Es geht um Geschöpfe Gottes. Deshalb bedarf es sehr vieler Überlegungen, Abwägungen und Gebet. Wir haben damals bei uns angefangen, nach Ursachen zu suchen und nahmen an einem Ehwochenende teil. Das tat uns sehr gut, löste aber leider keine Bedenken und unseren Kindern ging es nicht besser. Inzwischen sind wir sehr dankbar: Für Gottes Leitung, Menschen, die sich unsere Sorgen anhörten; aber auch für Therapeuten, die Strategien und Handlungsweisen vermitteln, die wir bisher nicht kannten.

Zu ADHS wurden verschiedene Therapiemöglichkeiten herausgefunden, die eine Linderung der Symptome bewirken, aber nicht heilen können. Es bleiben übersteigerter Bewegungsdrang, gestörte Konzentrationsfähigkeit und unüberlegtes Handeln. Doch nicht jedes unruhige Kind leidet an ADHS. Die Diagnostik ist umfangreich und sollte von einem Spezialisten durch-



Antje Seifert
Chemnitz-Rottluff

geführt werden. Damit Betroffene ihre tollen Begabungen entdecken und ausleben können, sowie die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben erhalten. ←

Antje Seifert
Chemnitz-Rottluff

Stand der Finanzen 31. Mai 2021

Liebe Geschwister, am schönsten ist es im Frühling, wenn der Winterspeck abnimmt und die Tage zunehmen, man länger die Sonne genießen kann und die Schönheit der Natur. Wenn ihr diesen Stand der Finanzen lest, dann sind wir längst im Juli und somit im Sommer angekommen – auch schön!

Bezogen auf unseren Verband ist festzustellen, dass man die eben beschriebene Natur als Metapher durchaus einmal verwenden kann. Wir genießen es, wieder einigermaßen „normal“ unsere Gottesdienste, Bibel- oder Jugendstunden und Zweigarbeiten zu erleben. Man sieht oft ein Strahlen in den Gesichtern der Menschen als ob die Sonne aufgehe. Das direkte Gemeinschaftserlebnis nimmt wieder zu.

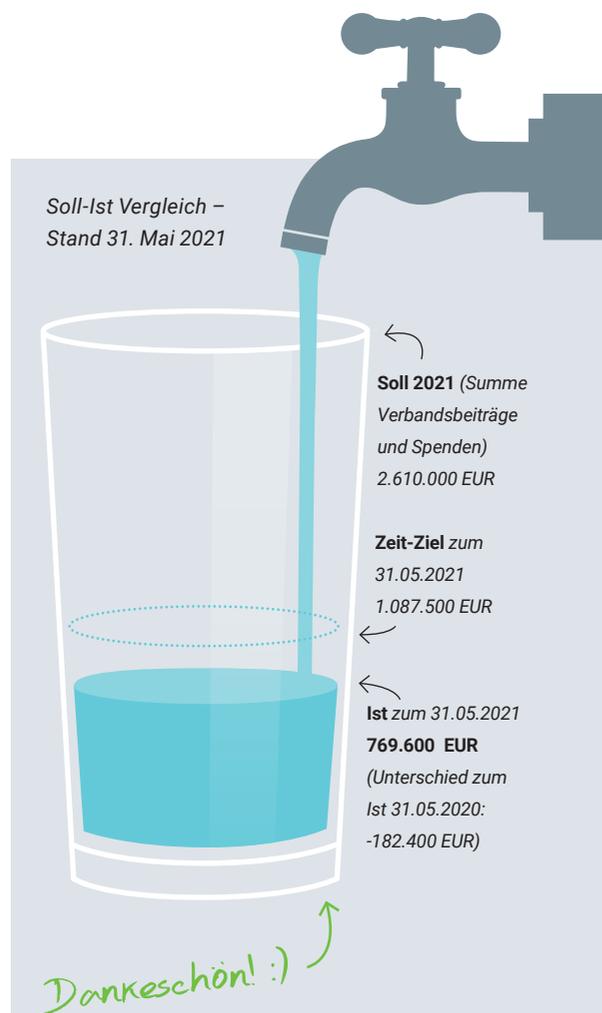
Auf der finanziellen Seite erfolgt dagegen ein momentan erkennbarer Abnehm-Prozess. Die Spenden gingen im Vergleich zum Vorjahr stark zurück und der Verbandsbeitrag (VB) auch. In dieser Feststellung ist keinerlei Dramatik enthalten, denn wir liegen annähernd im Bereich der Zahlen von 2019 und wissen, dass Anfang 2020 die Unterstützung im Spendenbereich ganz besonders hoch war.

Die Zahlen einzeln:

- VB um 29.900 EUR niedriger als 2020 und 20.400 EUR tiefer als der Plan
- Spenden um 152.500 EUR niedriger als 2020 und ca. 297.000 EUR tiefer als der Planansatz
- Erträge insgesamt 5,3 % unter denen aus 2020
- Aufwendungen mit 10 % über denen des Vorjahres und ebenfalls im Bereich der 2019er Ausgaben.

Wir sind somit nach wie vor arbeitsfähig, verbunden mit der Hoffnung, dass der kommende Sommer keine noch größeren finanziellen Lücken öffnet. Wenn dann der Jo-Jo-Effekt beim Spendenaufkommen eintritt und beim Eigengewicht nicht, freut sich

Euer Michael Härtel
Verwaltungsinspektor



„Gesegneter Selbstläufer“

Eindrücke von fast 10 Jahren Großeltern-Enkel-Freizeit in Reudnitz

Im Jahr 2011 kam Bernhard Seifert, der damalige Hausvater des Bibelheims Reudnitz, gemeinsam mit dem ehemaligen Jugenddiakon Michael Böttger und dessen Frau Ria aus Chemnitz auf eine Idee: Sie wollten eine Großeltern-Enkel-Freizeit in den Winterferien anbieten. Es gab nur wenige Angebote für diese Zielgruppe und diese waren jedes Mal ruckzuck ausgebucht. Der Bedarf war da und Michael Böttger der richtige Mann dafür, dergleichen zu leiten. Zumal er und seine Frau gerade den Ruhestand erreicht hatten und sich selbst darauf freuten, ihre Enkel mitzubringen. Zu diesem Team kamen wir drei – Roland und Gabriele Schulz mit unserer Tochter Deborah – dazu. Nach all den Jahren sind wir einfach erstaunt und dankbar darüber, wie diese Rüstzeit ein Selbstläufer und jedes Jahr neu spürbar von unserem Herrn gesegnet wird. Nach dem Heimgang unseres lieben „Böttger-Michels“ im Jahr 2017 hatte sich Gott schon die nächsten Ruheständler ausgesucht: Den Pfarrer Henry Mitschke mit seiner Frau Babette sowie das Ehepaar Thomas und Regina Rauh, auch aus Chemnitz. In diesem Team leiten wir die fünf Tage in der ersten Woche der Februar-Ferien seit 2017.

Jedes Jahr gibt es ein neues gemeinsames Thema mit Bibelarbeiten für die Großeltern. Die Kinder haben in zwei Altersgruppen Kinderstunden und üben ein kleines fetziges Musical ein, das als Abschluss der Rüstzeit zur Familienstunde aufgeführt wird. Wir erleben, dass die Freude am Musizieren und Singen die Generationen begeistert und zusammenschweißt. Diese ganz spezielle Art, Gottes Wort und damit Jesus zu erleben, nehmen die Großeltern



Liebe Großeltern, nutzt diese segensreiche Möglichkeit mit Jesus, seinem Wort und Euren Enkeln Urlaub zu verbringen!

und auch die Enkelkinder mit nach Hause. Manche erzählen, dass sie noch Monate später die Lieder der Musicals mit Begeisterung vorsingen. Zur Freizeit gehören natürlich auch gemeinsame Spiel-, Wander-, Film- und Bastelzeiten. Bei denen laufen auch immer wieder begabte Großeltern zu Hochform auf. Die besonderen Möglichkeiten, die Reudnitz mit Schwimmbad und Turnhalle bietet, sind für diese Zusammensetzung der Rüstzeitteilnehmer maßgeschneidert.

Liebe Großeltern, nutzt diese segensreiche Möglichkeit mit Jesus, seinem Wort und Euren Enkeln Urlaub zu verbringen! Es erwartet euch vom 18.–22.02.2022

Das Team der Großeltern-Enkel-Freizeit im Haus Reudnitz

Familie auf Zeit

Erfahrungen in der Kurzzeitpflege

Familienalltag in Saupersdorf

Ich heiße Annett Leistner (46) und wohne mit meiner Familie (Ralf [54], Aaron [16], Rebecca [15] und Elias [11]) seit reichlich fünf Jahren in Kirchberg/Saupersdorf. Hier durften wir uns ein Haus kaufen mit einem schönen Grundstück. Wir gehören zur LKG Hartmannsdorf und zur ev.-luth. Kirchgemeinde. Wir fühlen uns hier sehr wohl und sind Gott sehr dankbar, dass er uns diesen Platz gezeigt hat.

Ein Gedanke, der sich festsetzt

Den Wunsch, Pflegekinder aufzunehmen, trage ich schon sehr lange in meinem Herzen. Schon immer habe ich mir eine große Familie gewünscht. Mein Lebensweg hat mich sogar für kurze Zeit in das SOS-Kinderdorf nach Zwickau geführt. Da zu diesem Zeitpunkt kein Mann in Sicht war, wollte ich Kinderdorfmutter werden. Doch Gott hat mir einen anderen Weg gezeigt. Ab da war der Gedanke, Kinder aufzunehmen, die Hilfe brauchen, immer da. Und so war beim Umbau unseres Hauses von Anfang an Platz für Pflegekinder eingeplant.

Kinder, die kommen und gehen

Nach der Bewerbung beim Jugendamt und allen bürokratischen Hürden kam im August 2017 unser erstes Pflegekind zu uns. Er war ein fröhlicher, lustiger Junge (4), der es uns einfach gemacht hat, ihn gern zu haben. Wir sind mit unseren Kindern gut im Gespräch geblieben, wenn es Schwierigkeiten und Probleme gab. Jeder ist anders mit der Situation umgegangen. Es war eine spannende, schöne aber auch herausfordernde Zeit. Im Mai 2018 haben wir den Jungen dann verabschiedet, was mit ein paar Tränen

beim Jüngsten verbunden war. Doch insgesamt ist es uns nicht schwergefallen, ihn abzugeben. Für ihn war eine „gute“ Lösung gefunden und wir wussten ja von Anfang an, dass er nicht bei uns bleibt. Geblieben ist die Erkenntnis, dass wir uns weiter vorstellen können, Pflegekinder aufzunehmen. So kam dann im August 2018 ein kleines Mädchen (2) für ein halbes Jahr zu uns und von Februar bis September 2020 ein Geschwisterpaar (1 u. 5). Vom Jugendamt war geplant, dass nur der Große zu uns kommt. Wir wollten aber die Beiden nicht auseinanderreißen, da sie schon von ihren großen Geschwistern getrennt wurden. So waren wir uns als Familie schnell einig: Beide oder keiner! Wir haben es nicht bereut. Ich habe gemerkt, es ist kaum mehr „Aufwand“ als ein Kind und manchmal sogar einfacher, weil sich die beiden miteinander beschäftigt haben. So können wir uns gut vorstellen, auch wieder Geschwister aufzunehmen. Im Januar hatten wir dann noch ganz kurz einen kleinen Jungen (knapp 2) bei uns.



Annett Leistner
Hartmannsdorf

Oft werde ich gefragt: „Fällt euch das nicht schwer, die Kinder wieder abzugeben?“ Dann antworte ich immer: „Wir als Familie könnten uns nicht vorstellen, dauerhaft ein Kind bei uns aufzunehmen. Die Herausforderungen und Probleme die damit verbunden sind, erscheinen uns höher, als sich immer wieder neu für kurze Zeit auf ein Kind einzulassen. Auch unsere Kinder tragen diese Entscheidung mit und wollen es auch gar nicht anders. Wir brauchen und genießen die Phasen sehr, wo wir nur uns als Familie haben. In dieser Zeit kann dann auch aufgearbeitet werden, was liegenbleibt, wenn ein Pflegekind da ist.“

Schöne und weniger schöne Erlebnisse

Natürlich gibt es auch bei uns Positives und Negatives. So waren wir sehr enttäuscht, als wir hörten, dass eine Mama ihre Reha, die sie mit der Tochter machen wollte, abgebrochen hat. Es sah erst alles sehr hoffungsvoll aus.

Ein sehr schönes Erlebnis war für uns, dass wir die Geschwister zu den Eltern zurückgeben konnten. Die haben sich sehr bemüht und wirklich noch eine Chance verdient. Wir hatten in der Zeit der Besuchskontakte ein gutes Vertrauensverhältnis aufgebaut und sie haben Ratschläge angenommen. Zu erleben, wie die Kinder zurückgehen dürfen und ein gutes Gefühl dabei zu haben, ist etwas sehr Schönes. Auch wenn ich weiß, dass dort nicht alles optimal läuft: Es ist immer das Beste, wenn die Kinder wieder zu den Eltern dürfen und vor allem Hilfe annehmen. Wir haben bis heute mit ihnen Kontakt und es geht ihnen gut.

Ich habe gemerkt, dass ich zurzeit genau deshalb diese Aufgabe tun möchte: Eltern

Zu erleben, wie die Kinder zurückgehen dürfen und ein gutes Gefühl dabei zu haben, ist etwas sehr Schönes.



in Ausnahmesituationen eine zweite Chance geben. Ich sehe es als Berufung Gottes. Ich schaffe es gut, die Balance zwischen Nähe, die die Kinder brauchen und professioneller Distanz, die nötig ist, zu halten. Wir als Familie sind daran sehr gewachsen: Unsere Kinder sind selbständiger geworden und haben gelernt, Verantwortung zu übernehmen, anzupacken, zu helfen und auch mal zurückzustecken. Ihnen ist auch ganz neu bewusst geworden, wie wertvoll es ist, eine intakte Familie zu haben. Sie und mein Mann sind mir auch eine große Hilfe und ohne sie könnte ich dies Berufung nicht ausleben. Dafür bin ich sehr dankbar! ←

Annett Leistner
Hartmannsdorf

„Intensiver als Legotage“ „Familienimpuls to go“ in Wilkau-Haßlau

Wie geht Kinderstunde im Lockdown? Diese Frage stand auch bei uns zum Jahreswechsel an. Im Frühjahr 2020 hatten wir bei uns im Ort noch Werbung für gute Onlineangebote (beispielsweise aus Markneukirchen) oder selbstgestaltete „Glaube@Familie“-Familiengottesdienste (Impulsletter aus Kassel) gemacht. Im zweiten Lockdown wollten wir versuchen, etwas Eigenes auf die Beine zu stellen. Viele unserer Kindermitarbeiter sind mit eigenen Grundstücken oder verständnisvollen Vermietern gesegnet. So kamen wir auf die Idee, in den Vorgärten einen „Familienimpuls to go“ aufzubauen.

Gott hat uns stattdessen durch die Kinderimpulse im Vorgarten trotz Abstandsgebot viele wertvolle Begegnungen und Kontakte geschenkt.



Foto: © privat.

Beachtliche Resonanz

Die Werbung erfolgte ganz schlicht per Rundmail und WhatsApp-Statusmeldung. Und los gings: Manchmal kamen über den gesamten Zeitraum von 10 bis 17 Uhr nur wenige Familien vorbei. An anderen Sonntag freuten wir uns über zusammengerechnet 40 „Zaungäste“ – Gemeinschaftsfamilien, Nachbarskinder, Schulfreunde oder Spaziergänger, die zufällig hängen geblieben sind. Thematisch gestartet sind wir im Januar mit Impulsen zur Jahreslosung und biblischen Geschichten, die das Thema Barmherzigkeit aufgriffen. Weiter gings im Februar und März mit verschiedenen evangelistischen Gleichnissen. Ostern, Erscheinungen des auferstandenen Jesus und Himmelfahrt bildeten den Abschluss.

Kreative und wertvolle Zwischenlösung

Unser Fazit: Eigentlich hatten wir uns das Frühjahr ganz anders vorgestellt. Als Höhepunkt sollten Ende März wieder Legotage im Gemeinschaftshaus stattfinden. Gott hat uns stattdessen durch die Kinderimpulse im Vorgarten trotz Abstandsgebot viele wertvolle Begegnungen und Kontakte geschenkt. Manche davon so intensiv und nachhaltig, wie sie durch eine Woche Lego nie hätten wachsen können. Wertvoll war auch, dass sich die Kinder der Gastgeberfamilie in die Vorbereitung aktiv mit Herzblut eingebracht haben. Trotzdem: Nicht alle unserer Kinderstundenkinder haben wir damit erreicht. Umso dankbarer sind wir, dass zum ersten Freiluft-Familiengottesdienst im Mai wieder alle dabei waren. ←

Matthias und Elisa Heinze
Haßlau

„Lernen auf Augenhöhe“ Pfadfinderarbeit in Bermsgrün

2014 las ich in der Zeitschrift „Anruf“ einen Artikel über die Gründung der Pfadfinderarbeit. Dieser Bericht hat mich sofort angesprochen: Als Kind wäre ich auch gerne in solch einer Gruppe dabei gewesen, aber es gab bei uns keine. Damit hatte sich die Idee in meinem Hinterkopf festgesetzt. Es folgten noch etliche Monate, bis langsam aus verschiedenen Überlegungen und Gesprächen ein konkreter Plan entstand. Schließlich konnten wir im Juni 2018 zu unserem 1. Pfadfindertreffen 15 Kinder mit einigen Eltern und Geschwistern willkommen heißen. Seitdem ist der dritte Samstag im Monat ein fester Termin in unseren Kalendern. In einem Waldstück oberhalb von Bermsgrün nutzen wir mit Genehmigung der Eigentümer eine große Lichtung und den umgrenzenden Wald.

Gemeinsam mit fünf Mitarbeitern und Unterstützern planen wir dazu im Voraus die Treffen. Dabei kombinieren wir Pfadfindertechniken und Glaubensinhalte erlebnispädagogisch miteinander. Dies ist nicht immer einfach, da die Pfadfinderarbeit im EC noch recht jung ist und erst entsprechendes Material entwickelt wird. Je länger wir aber miteinander im Gespräch und gemeinsam mit den Kindern auf dem Weg sind, desto häufiger entdecken wir Verbindungen zwischen Alltag, Glaube und Pfadfinderwissen. Wie auch im wahren Leben macht es die Interaktion mit den Kindern notwendig, den vorher entworfenen Plan kreativ zu verändern. Mal bringen wir das Feuer nicht sofort in Gang und ein anderes Mal überrascht uns ein Regenguss. Oder die Kinder erzählen bei der Andacht persönliche Erlebnisse. Gerade diese Momente sind besonders wertvoll; prägen sowohl

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe will ich mein Bestes tun, um Gott, meinem Land und meinen Mitmenschen zu dienen und das Pfadfindergesetz zu befolgen.



Pfadfinderversprechen des dt. EC.

uns Erwachsene als auch die Kinder und bleiben lange in Erinnerung. Ich merke, dass mir die Pfadfinder am Herzen liegen, da ich mein eigenes Wissen und meine Interessen mit einbringen kann. Natürlich fordern die Aufgaben auch heraus, aber beim Unterwegs sein mit den Kindern ist es ein Lernen und Entdecken auf Augenhöhe, ein gegenseitiges Geben und Nehmen, eine Möglichkeit, Glaubensinhalte praktisch erfahrbar zu machen. Und nicht nur die Kinder kommen gerne zu den Pfadis, sondern auch ihre Eltern sind dankbar für die wertvolle Zeit, die ihre Kinder erleben dürfen. ←

Markus Hänel
Bermsgrün

„Für Dich und für mich ist der Tisch gedeckt ...“ Kinderfrühstück in der LKG Beierfeld

„... habe Dank lieber Gott, dass das Essen gut schmeckt“. Kinderhände klopfen auf die Tische und nach dem „Amen“ stürzen alle los zum Sturm auf das kindgerechte Frühstücksbuffet. So war es „vor Corona“ an jedem ersten Samstag im Monat um 9 Uhr.

Wie können wir die Kinder des Ortes aller Altersgruppen erreichen, auch wenn in unsere Gemeinschaft keine Familien kommen? Unter der Woche ist schon so viel los. Sonntags parallel zum Gemeinschaftsgottesdienst ist es zeitlich und räumlich unpassend. Der Samstagvormittag ist doch da total geeignet, die Eltern wollen einkaufen und saubermachen und die Kids sind aus der Schusslinie! Das war die Idee! Nun treffen wir uns seit etwa 10 Jahren zum Kinderfrühstück in der LKG Beierfeld. Wir haben viel probiert, Manches verworfen, Manches überarbeitet. Es gab Samstage, da kamen 2 bis 3 Kinder, andere mit 15 bis 20 Kindern im Alter von zwei bis sechzehn.



Maike van Bernum
Beierfeld

Inzwischen kennt man in Beierfeld das Kinderfrühstück, wenn auch Mancher nur von der Werbepläne, die in der Woche zuvor an einem Zaun in der Ortsmitte hängt. Die Kinder laden sich mittlerweile untereinander ein; Eltern und Großeltern bleiben manchmal mit dabei – jeder soll sich wohlfühlen! Wenn alle satt sind, bleibt nach dem gemeinsamen Abräumen kurz Zeit zum Spiel (Tischkicker, Straßentepich ...), bevor wir uns alle im Stuhlkreis zur Andacht treffen. Mancher hilft in der Küche oder betreut die ganz Kleinen währenddessen. Je nach Alter und Aufmerksamkeit der Kinder reagieren wir ziemlich spontan, was die Dauer dieser Zeit betrifft. Ich überlege mir, welche Botschaft ich weitergeben möchte und versuche dann den roten Faden durch den ganzen Vormittag laufen zu lassen. Die letzte Stunde verbringen wir dann beispielsweise mit Basteln, Malen oder Spielen. Den offiziellen Abschluss bildet ein gemeinsames Segenslied im Kreis. Der Text liegt auf dem Boden, damit jeder mitsingen kann. Im vergangenen Jahr haben wir das Ganze mehrmals auf den Spielplatz oder in den Wald verlegt. Nun hoffen wir, dass irgendwann wieder ein zaghafter Beginn gewagt werden kann. Wenn auch nur mit kurzer Filmvorführung und Segen im Hof, wie das letzte Mal im April.

Ich hoffe, dass sich die Kinder später daran erinnern, wie wohl sie sich damals bei uns fühlten und auch dadurch den Glauben lieben lernen. ←

Maike van Bernum
Beierfeld

„Wo helfen Freude macht“ Hilfseinsätze für Kinder in Rumänien

Seit mehreren Jahren unterstützt Thomas Lehmann Hilfstransporte nach Rumänien. Er berichtet uns aus der Sicht von Traian. Der Bericht ist fiktiv; die Geschichte dahinter aber authentisch.

Ich heiße Traian und lebe in Campulung la Tisa. Das ist ein kleiner Ort in Rumänien, direkt an der ukrainischen Grenze. Schon lange wohne ich hier mit anderen Kindern zusammen in einem Kinderheim, welches von einer kirchlichen Institution betrieben wird. Viele Kinder in unserer Gegend leben auch bei ihren Großeltern, da die Eltern ganz häufig weit entfernt in westlichen Ländern arbeiten und leben. Zwar verdienen sie dort besser oder haben überhaupt eine Arbeit, aber für uns Kinder ist es sehr schwer, ohne sie aufzuwachsen. Ich habe es da noch gut, da ich trotz einer Behinderung in einem Kinderheim lebe, zusammen mit anderen spielen und lernen kann. Leider fehlt es in unserem Heim an Vielem. Zum Glück kommen jedes Jahr auch Freunde aus Deutschland zu uns. Sie bringen viele Spenden hierher und sind für unser Heim eine große Hilfe. Wir Kinder staunen immer wieder, was da so aus einem Transporter ausgeladen wird: Nahrungsmittel, Waschpulver, eine neue Waschmaschine, Kleidung, Sportgeräte, Spielzeug, Fußbälle und Schulsachen sind dabei. Auch Fahrräder haben wir schon bekommen – alles Dinge, die für uns unvorstellbar wertvoll sind, da wir sie uns sonst nie leisten könnten.

Manchmal singen wir gemeinsam Lieder, die in Rumänien ähnliche oder gleiche Melodien haben wie in Deutschland. Thomas bringt seine Gitarre und Mundharmonika mit. Da fällt es kaum auf, dass unsere Freunde nicht Rumänisch singen können. Vor einiger Zeit habe ich von ihnen eine Gitarre geschenkt bekommen habe. Ich habe fleißig einige Akkorde gelernt, aber leider sind auf meinem Instrument 2 der 6 Saiten gerissen und ein Wirbel kaputt. Da macht das Spielen keinen Spaß. Thomas wollte meine Gitarre mitnehmen. Da ich nicht wusste, dass er sie nur reparieren wollte, war ich sehr traurig. Zum Glück hat er SEINE bei mir gelassen. Umso größer war die Freude, als er und seine Freunde später meine reparierte Gitarre zurückbrachten und mir sogar noch eine Mundharmonika schenkten. Auch die von ihm geborgte konnten wir hier im Kinderheim behalten. Nun wollen wir auch mit anderen Kindern Lieder lernen. Eines singen wir hier so ähnlich wie in Deutschland: „Ja Gott hat alle Kinder lieb, jedes Kind in jedem Land ...“ ←



Foto: © privat

Thomas Lehmann
Jahnsdorf

Personelles

04.2021

Gemeindefreizeiten sind toll ...

... aber keiner organisiert sie!

„Das war ein sehr schönes Wochenende“, erzählen die Teilnehmer einer Gemeindefreizeit. „Das nächste Mal bin ich auf jeden Fall wieder dabei!“, sagen alle im Chor mit einem freudigen Lächeln im Gesicht. Als ich noch Mitarbeiter in der Gemeinde war, haben mir Gemeindefreizeiten sehr gefallen. Jetzt als Heimleiter sehe ich, dass es anderen auch so geht: Gemeinsam Zeit verbringen, Andere besser kennen lernen und gemeinsam in Gottes Wort stöbern. Oft haben mich Erfahrungen von älteren Gemeindegliedern inspiriert und gestärkt.

Doch Gemeindefreizeiten bedeuten auch Arbeit, Vorbereitungen, die man nicht sieht und viele Absprachen. Wenn dann was schief geht, ist der Organisator der Dumme und muss alles ausbaden. Das soll mal lieber jemand anderes machen: Der Gemeindeführer oder einfach der Hauptamtliche – der wird ja schließlich dafür bezahlt!

Viel Segen geht verloren, wenn sich keiner findet, der den Stein ins Rollen bringt. Oft fehlt nur ein Initiator, der andere motiviert. Deshalb: „Einfach mal machen!“ Denn Machen ist Wollen – nur heftiger!

- Positiv davon sprechen und dafür beten
- Gemeindeleitung einbeziehen, Mitstreiter suchen
- Freie Termine im Freizeitheim erfragen
- Gemeinde konkret mehrere Termine zur Auswahl stellen und anschließend festmachen
- Referent für die Tage suchen
- Gemeindeglieder und Freunde nach Teilnahme fragen und verbindlich aufschreiben (am besten mit Anzahlung)
- Freizeit organisieren (Abläufe, Programmpunkte), dabei immer Mitstreiter suchen und Details mit dem Freizeitheim absprechen
- Freizeit durchführen – nachbesprechen (kurz vor Ende) – gleich die nächste ausmachen

Ihr habt noch Fragen? Dann schreibt mir – ich helfe gern weiter. ←

Martin Reißmann

Hausleiter Bibelheim Kottengrün
info@bibelheim-kottengruen.de

Freie Stelle im Freiwilligendienst FSJ/BFD ab September 2021



Praktisch mitarbeiten

- Gästebetreuung
- Hauswirtschaft
- Handwerkerteam
- Gestaltung von Freizeiten
- Anbindung an das geistliche Leben der Hausgemeinschaft



Christliche Ferienstätte Haus Reudnitz

Burg 10, 07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf
Telefon: 03661 44050, www.haus-reudnitz.de

Zum Vormerken und zur Fürbitte



www.sächsischer-gemeinschaftsverband.de

Einfach mal auf unserer neugestalteten Website reinschauen!

Bitte melden Sie geplante Evangelisationen und Bibelabende an Gunder Gräbner
(Telefon: 0371 45840793,
E-Mail: gundergraebner@lkgsachsen.de),
damit sie im Sächsischen Gemeinschaftsblatt zur Fürbitte veröffentlicht werden können.



TERMINE

- **28.07.–01.08.** Allianzkonferenz Bad Blankenburg
- **07.09.** Sitzung Vorstand
- **11.09.** EC-Grillfete Hüttstattmühle
- **18.09.** Vertreterversammlung und Delegiertenversammlung
- **24.09.** Sitzung Finanzausschuss



BIBELABENDE UND EVANGELISATIONEN

- **24.–26.08.** Bibelabende mit Gunder Gräbner in Hohndorf
- **05.–10.09.** Bibeltage mit Gunder Gräbner in Pausa
- **16.–19.09.** Evangelisation mit Klaus Göttler in Mülsen
- **20.–26.09.** Evangelisation mit Gunder Gräbner in Rudelswalde
- **06.–09.10.** Evangelistische Tage mit Gunder Gräbner in Bad Schlema

Mitgliedsbekenntnis

Sie haben uns Geld anvertraut, damit wir das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat weitergeben. Dafür danken wir Ihnen. Ihre Spende soll der von Ihnen vorgesehenen Bestimmung zugute kommen. Deshalb bemühen wir uns, Verwaltungskosten (z.B. auch für Porto und Schreibarbeiten) möglichst gering zu halten. Die Finanzbehörden kommen uns dabei entgegen, indem Sie bis 200,- EUR das umseitige Formular als Spendenquittung anerkennen, wenn es von der Bank, Sparkasse oder Post abgestempelt ist. Sie können unsere Bemühungen beim Kostensparen unterstützen, indem Sie diese Form der Spendenquittung annehmen oder eine Jahres-Sammelquittung anfordern. Auf dem Formular können Sie Ihre Entscheidung entsprechend eintragen.

Bestätigung über eine Zuwendung an eine der in § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG bezeichneten Körperschaften

Der Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften Sachsen e.V., Sitz Chemnitz, ist durch die Bescheinigung des Finanzamtes Chemnitz vom 27.06.2016, St.-Nr. 214/140/00395 als gemeinnützig im Sinne des § 51ff der Abgabebestimmung anerkannt. Wir bestätigen, dass wir den uns zugewandten Betrag nur zu satzungsgemäßen Zwecken verwenden werden.

Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften Sachsen e.V.

Hans-Sachs-Straße 37 · 09126 Chemnitz

Telefon 03 71 51 59 30 · Telefax 03 71 51 59 68

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist mein Erlöser und Herr.

Er hat mir meine Schuld vergeben und ewiges Leben geschenkt.

Jesus Christus hat mich als sein Eigentum angenommen und in seine Gemeinde gestellt. Durch die Kraft des Heiligen Geistes wird mein Leben erneuert.

Ich freue mich über die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Deshalb will ich mein ganzes Leben nach seinem Willen ausrichten und meine Gaben für ihn einsetzen.

Ich will treu die Bibel lesen und beten.

Ich will am Leben und Dienst meiner Landeskirchlichen Gemeinschaft teilnehmen und verantwortlich mitarbeiten.

Ich will mit meinem Leben anderen Menschen den Weg zu Jesus Christus zeigen.

Aus eigener Kraft kann ich das nicht. Ich vertraue auf Jesus Christus.

Alles zur Ehre meines Herrn!

